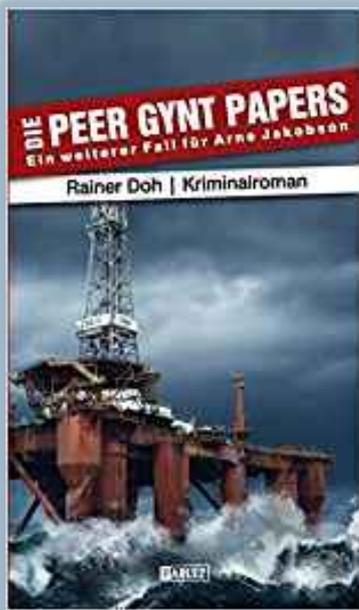


Krimizeit ⁶⁰





Rainer Doh: Die Peer Gynt Papers. Ein weiterer Fall für Arne Jakobsen. Parlez 2019 · 400 S. · 16.90 · 978-3-86327-052-0

☆☆☆☆

Die Tage werden wieder länger im hohen Norden und irgendwo auf dem Land, am Ende von Norwegen, freut sich der Polizist Arne Jakobsen, endlich wieder zu Routinearbeiten und Einbrüchen zurückkehren zu können, nachdem er vor einigen Monaten zufällig in die Aufklärung eines größeren Falls verwickelt war. Doch das Schicksal will es anders, oder besser gesagt, der Polizeichef des Landes, Rune Eriksen, will es anders, denn er beordert ihn überraschend nach Oslo, weil es einen Spezialauftrag gibt.

Ausgerechnet Arne wird von Eriksen und dem Energieminister Haug in die Schweiz geschickt. Hier wurde vor kurzem der norwegische Anwalt Ludvigsen in einem Bordell brutal ermordet. Angeblich von einem Landsmann. Den beiden hohen Tieren aus Oslo geht es jedoch nur vordergründig darum, dass Arne die Schweizer Kollegen bei den Ermittlungen unterstützen soll. In Wahrheit jedoch soll er nach einem ominösen blauen Schnellhefter Ausschau halten, der sich zuletzt in Ludvigsens Besitz befand und den der norwegische Beamte unter allen Umständen wieder in ihre Gewalt bringen soll. Arne wird stutzig, lässt sich aber auf den Auftrag ein. Schnell erkennt er, dass es hier um viel mehr als einen Mord geht, denn der Mordverdächtige selbst lauert ihm auf und warnt ihn vor gefährlichen Machenschaften, in die auch die norwegische Polizei und Regierung verstrickt sind.

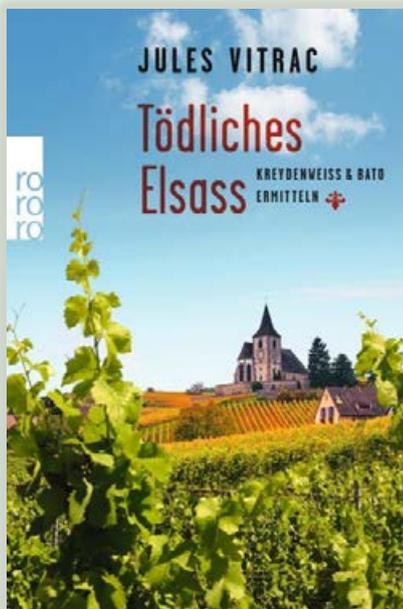
Arne begreift sehr schnell, dass er niemandem trauen kann, und beginnt auf eigene Faust zu ermitteln. Als er schließlich erkennt, dass der unscheinbare blaue Schnellhefter Geheimnisse enthält, die manchen Leuten Milliarden von Euro einbringen können, steckt er schon zu tief in der Sache drin und wird selber Opfer einer Entführung. Seine Kollegen aus dem hohen Norden tun alles, um ihn zu finden, doch wie viel können Polizisten aus der „Provinz“ ausrichten, wenn nicht nur die norwegischen Minister und Multimilliarden-Euro-Unternehmen, sondern auch der chinesische Geheimdienst es auf einen Schnellhefter abgesehen haben? Die Peer Gynt Papers versetzen das ganze Land in Aufruhr und für Arne beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit.

Trotz seiner Aktualität hat mich das Thema von Offshore-Anlagen zur Öl- und Gasgewinnung bisher nie wirklich gereizt. Dass es aber voller Potenzial für spannende politische Verwicklungen und auch etwas als Thema für einen Kriminalfall hergibt, zeigt Rainer Dohs neuester Roman. Spannend und kurzweilig breitet der Erzähler vor dem Leser die Verwicklungen und Probleme der heutigen Stromversorgung aus und verwebt interessante politische Themen mit einem gut konstruierten Plot. Dabei sollte man sich auf keinem Fall von dem seitenlangen Personenverzeichnis zu Anfang des Buches einschüchtern lassen. Beim Anblick all der nordischen Namen kann man schon mal befürchten, im Laufe der Lektüre den Überblick zu verlieren, aber dank des



flüssigen und klaren Erzählstils des Autors bleibt man als Leser stets im Bilde und hat so die idealen Voraussetzungen, um der facettenreichen Story zu folgen.

Auch der Protagonist dieses unterhaltsamen Krimis überrascht positiv, weicht er doch endlich einmal vom Klischee des abgehalfterten Anti-Helden ab, das in so vielen zeitgenössischen Krimis vorherrscht, und bietet stattdessen einen sympathischen und bodenständigen Ermittler, der dem Leser positiv in Erinnerung bleiben wird. Während der gesamten Lektüre hält der Autor den Leser mit jeder Menge falscher Spuren auf Trab, was dazu führt, dass man auch am Ende noch nicht wirklich weiß, wem man glauben kann und wem nicht. An wenigen Stellen wird der Roman dann doch auch mal etwas langatmig, wenn der Autor es einen Tick zu sehr mit Fakten zu Geologie oder Öl- und Gasförderung übertreibt, aber alles in allem bieten die *Peer Gynt Papers* kurzweilige und hochaktuelle Krimiunterhaltung und eignen sich mit ihrer feinen Prise Humor perfekt für lange Winterabende vor dem Kamin! [tatjana mayeres]



Jules Vitrac: Tödliches Elsass. Kreydenweiss & Bato ermitteln. Rowohlt TB 2019 · 332 S. · 9.99 · 978-3-499-27628-6
★★★★☆(★)

Eine junge Frau flieht panisch aus einem altherwürdigen Haus, in der festen Überzeugung, dort ein Gespenst gesehen zu haben – wenig später ist sie tot. Als dann auch noch der Glasermeister Jean Bell tot in seiner Werkstatt aufgefunden wird, ist es mit der Ruhe im eigentlich beschaulichen Örtchen Eguisheim endgültig vorbei. Es wird gemunkelt *La Dame Blanche* gehe wieder um, der Geist eines unter tragischen Umständen verschwundenen Mädchens namens Julie, dessen Erscheinen den Tod desjenigen ankündigt, der ihn sehe. Polizistin Céleste Kreydenweiss hingegen glaubt nicht an

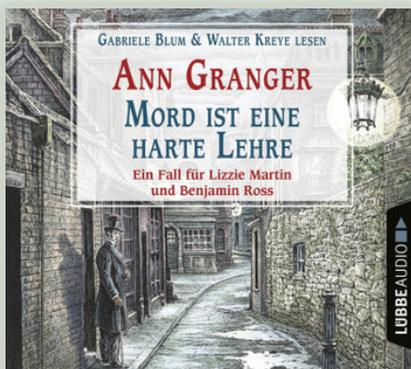
Geistergeschichten und hat, ganz davon abgesehen, auch ohne übernatürliche Einmischung schon genug Ärger am Hals: zwei Morde quasi vor ihrer Haustür, die dummerweise aber nicht in ihrem Zuständigkeitsbereich als simple Gemeindepolizistin liegen, sondern in dem der Kriminalpolizei unter Leitung von Capitaine Wolfsberger. Diesem ist Céleste seit Jahren in herzlicher gegenseitiger Abneigung verbunden und entsprechend lehnt der Capitaine jedwede Einmischung in seinen Fall, den er schnellstmöglich und ohne jegliche Verkomplizierung der Angelegenheit durch unnötige Ermittlungsarbeit abzuschließen gedenkt, rundheraus ab. Was wiederum weder Céleste und ihrem Brigadier Luc Bato noch dem Bürgermeister gefällt, der das Ansehen seiner Gemeinde und deren honoriger Bürger bedroht sieht und Kreydenweiss ausdrücklich dazu anstiftet, sich über Wolfsbergers Anweisungen hinwegzusetzen und eigenständig zu ermitteln ...

Tödliches Elsass ist der mittlerweile dritte Fall von Céleste Kreydenweiss und Luc Bato. Als Schauplatz dient erneut das elsässische Dörfchen Eguisheim, wobei der Aktionsradius diesmal um Ausflüge ins nahegelegene Straßburg erweitert wird. Etwas Lokalkolorit darf selbstverständlich nicht



fehlen, wobei der Roman es jedoch erfolgreich vermeidet, sich in gar zu weitschweifigen Beschreibungen zu verlieren. Das Privatleben der Hauptcharaktere wird, wie auch bereits in den Vorgängerbänden, zwar gelegentlich kurz angerissen, bleibt aber, im Gegensatz zu manch anderem Krimi, tendenziell eher im Hintergrund – einen notorisch depressiven Kommissar braucht man hier also nicht zu fürchten, was durchaus eine Wohltat sein kann. Im Vordergrund steht ganz klar die Aufklärung der Morde, die Geschichte bleibt über die volle Länge des Buches hinweg spannend und die Auflösung des Falls kommt so unerwartet daher, dass es dem Leser absolut unmöglich ist, sie vorherzusehen bzw. durch Miträtseln vorwegzunehmen. Trotz dieser Wende bleibt die Erzählung dabei jedoch in sich glaubhaft und setzt dem Leser keine enttäuschende, plötzlich aus dem Hut gezauberte Deus-ex-Machina-Lösung vor.

Diese Kombination macht „Tödliches Elsass“ zu einer netten Krimi-Lektüre für alle, die es weder zu blutig noch gar zu betulich-weitschweifig mögen und für die die Hauptfigur eines Krimis in erster Linie eines tun soll: ermitteln. Wer die genannten Kriterien erfüllt oder bereits die Vorgängerbände mochte, dem sei daher auch der neue Fall von Kreydenweiss und Bato wärmstens ans Herz gelegt. [bianca riessinger]



Ann Granger: Mord ist eine harte Lehre. Gelesen von Gabriele Blum & Walter Kreye. Lübbe audio 2019 · 6 CDs (480 min.,) · 16.00 · 978-3-7857-8048-0 ★★★★★

London, 1870. Trotz der neuen Gaslaternen hat der Nebel die Stadt fest im Griff, man kann kaum die Hand vor Augen sehen. Darüber freut sich vor allem Londons Unterwelt, die Verbrechensrate steigt.

So wundert sich Inspector Ross von Scotland Yard auch nicht sonderlich, als der Fund einer Leiche gemeldet wird: In einem Müllcontainer hinter einem Restaurant liegt ein totes Mädchen, vielleicht 17 oder 18 Jahre alt. Niemand scheint sie zu vermissen, bei den Ermittlungen wird schnell jedoch klar, dass es sich beim Opfer nicht, wie anfangs vermutet, um eine Prostituierte handelt, sondern um ein Mädchen aus gutem Hause. Doch warum meldet sie niemand als vermisst?

Ihre Stiefel, eine Sonderanfertigung mit Stempel des Schusters, führen Ross schließlich nach Salisbury, wo er nach und nach die Geschichte von Emily, der Toten, erfährt und aufdeckt, aus welchen Gründen sie nach London kam. Aber wer hatte ein Motiv, sie zu töten? Ross findet mit der Zeit einige Verdächtige und schließlich auch den Ort, wo das Mädchen gestorben sein muss, bevor man sie in den Container warf. Dennoch bleibt der Fall rätselhaft.

Zur gleichen Zeit beschäftigt sich Ross' Ehefrau Lizzy mit einem ganz anderen jungen Mädchen in London, das sein Heim scheinbar nie verlässt. Bleibt sie freiwillig zu Hause, ist sie vielleicht krank oder ist sie viel eher eine Gefangene? Zu Beginn ahnt Lizzy noch nicht, dass ihre Nachforschungen auch im Mordfall an Emily eine Rolle spielen werden, denn wenngleich der Londoner

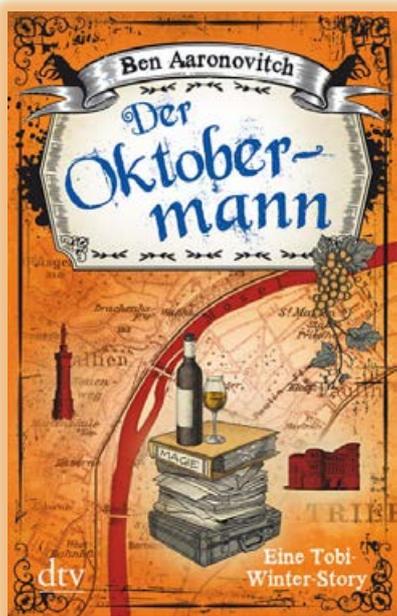


Nebel die Sicht verschleiert, gibt es doch immer jemanden, der selbst nachts die Augen offen hält und den entscheidenden Tipp geben könnte.

Seitdem Ann Granger 1991 mit *Mord ist aller Laster Anfang* der literarische Durchbruch gelang, hat sie über 30 Krimis geschrieben, die zu unterschiedlichen Serien gehören. *Mord ist eine harte Lehre* ist der siebte Band der Reihe um die Figuren Lizzie Martin und Benjamin Ross, die mittlerweile geheiratet haben. Der Roman ist abwechselnd aus ihren Perspektiven geschrieben und wird von Gabriele Blum und Walter Kreye perfekt gelesen. Beiden nimmt man ihre Rollen sofort ab, die Stimmen passen hervorragend zu den Figuren und auch die Feinheiten in wiedergegebenen Aussagen anderer Figuren und Beschreibungen der Gesellschaft, Londons und Yorkshires kommen sehr gut zur Geltung.

Es handelt sich um einen gemütlichen Krimi, einen so genannten Cosy, der ohne übertriebene Action und Brutalität auskommt. Im Mittelpunkt steht viel eher die Beschreibung der Figuren, sowohl der Hauptfiguren als auch der zahlreichen anderen, die im Laufe der Handlung auftreten und dabei nicht nur zur Lösung des Falls beitragen, sondern auch ein genaues Bild der damaligen Gesellschaft, Denkweise und Rechtsprechung liefern. Am Beispiel von Emilys Schicksal werden

Wertvorstellungen, aber auch Standesdünkel aufgezeigt und kommentiert, jedoch ohne dass die Geschichte dadurch belehrend oder kritisch wirkt. [ruth van nahl]



Ben Aaronovitch: Der Oktobermann. Eine Tobi-Winter-Story. a.d. Englischen von Christine Blum. dtv 2019 · 207 S. · 8-95 · 978-3-423-21805-4 ★★★★★

Wer genau hinsieht, kann bereits auf dem Cover des Romans erkennen, dass er nicht, wie die bisherigen Bände von Aaronovitch über den Zauberlehrling Peter Grant, in London, sondern stattdessen in Trier spielt. Hier ermittelt Tobias Winter als einer von zwei registrierten Praktizierenden (d.h. den Menschen, die offiziell aktiv Magie wirken) in Deutschland für die Abteilung KDA des Bundeskriminalamts.

KDA steht für „Komplexe und diffuse Angelegenheiten“, kurz: magische Angelegenheiten.

Gemeinsam mit der Polizistin Vanessa Sommer ermittelt er nun in Trier, wo eine Leiche in den Weinbergen gefunden wurde. Jedoch keine normale Leiche – sofern es so etwas überhaupt gibt. Tobias erkennt schnell, dass hier Magie im Spiel ist, denn der Körper des Toten ist nach kürzester Zeit komplett mit einem Pilz bewachsen, der früher in der Herstellung eines speziellen Weins eingesetzt wurde. Bisher hatte sich aber noch nie ein Mensch damit infiziert, geschweige denn wäre er daran gestorben.

Auch in Deutschland gibt es Flussgöttinnen, die Leser der Peter-Grant-Reihe bereits ausführlich kennen und lieben gelernt haben. Hier trifft man auf Kelly und das kleine Mädchen Morgane,



das die wiedergeborene Göttin der Mosel ist. Orts- und Flussgötter und -geister sind nicht nur mächtig, sondern registrieren auch, wenn um sie herum Magie gewirkt wird. Und so kommt der entscheidende Hinweis im Mordfall schließlich auch von einem Fluss.

Genau wie Peter Grant in den Londoner Bänden ist auch Tobias Winter in diesem Roman der Ich-Erzähler. Einen großen Unterschied zwischen den Figuren, beides junge, aktive und intelligente Männer, kann man nicht bemerken, ich habe mich sogar mehrfach dabei ertappt, mich zu fragen: „Wer war doch gleich Herr Winter? Ach ja, der deutsche Peter, stimmt.“ Zugegeben, Peter ist noch ein wenig ironischer und kann sich oft nur schwer einen dummen oder provozierenden Kommentar verkneifen. Tobias ist hingegen noch mitten in seiner Ausbildung als Zauberlehrling und etwas ruhiger. Durch die sich ähnelnde Erzählsituation fallen diese (kleinen) Unterschiede jedoch weniger ins Gewicht.

Mit Vanessa Sommer steht Tobias eine sympathische Polizistin zur Seite, die sich sehr für die Magie interessiert und in folgenden Bänden, sollte es welche geben, sicherlich weiterhin für das KDA arbeiten wird, da sie Tobias nicht nur durch ihren Nachnamen gut ergänzt.

Insgesamt ist *Der Oktobermann* ein gelungener Fantasy-Krimi, der unabhängig von der Peter-Grant-Reihe gelesen werden kann und auf diese Weise vielleicht noch neue Fans findet. Die Ge-

gend um Trier herum, die Mosellandschaften und der dortige Weinbau sind fachmännisch und sehr gut beschrieben und bringen ein bisschen Magie über den Kanal zu uns. [ruth van nahl]



Elly Griffiths: Grabesgrund. a.d. Englischen von Tanja Handels. rororo 2019 · 432 Seiten · 12.00 · 978-3-499-21852-1
☆☆☆(☆)

Während Bauarbeiten in Norfolk stößt ein Baggerfahrer zufällig auf ein Flugzeug aus dem zweiten Weltkrieg, das in der Erde verborgen lag. Als wäre dieser Fund nicht schon spannend genug, sitzt in dem Flugzeug auch noch eine Leiche. Die eilig von einer nahe liegenden

Bronzezeitausgrabung herbeigerufene forensische Archäologin Ruth Galloway erkennt schon nach kurzer Zeit, dass die Leiche nicht mit dem Flugzeug abgestürzt zu sein scheint, denn der Tote zeigt nicht die Anzeichen von Verwesung, die er aufgrund der Bodeneigenschaften an der Fundstelle haben müsste und zudem hat er ein anderes sehr viel verdächtigeres Merkmal: ein Einschussloch in der Stirn.

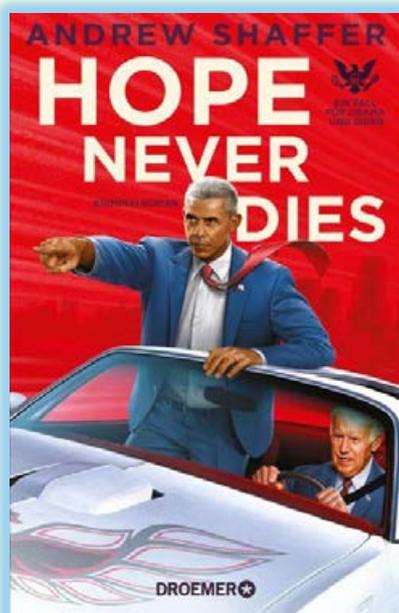
Nelson, Ruths Ex-Liebhaber und Vater ihrer Tochter Kate, übernimmt die Ermittlungen, die schon bald ergeben, dass es sich bei dem Toten um Fred Blackstock handelt, einen Piloten, der angeblich während des zweiten Weltkrieges über dem Meer abgeschossen wurde und in den Fluten versank. Sehr schnell ist klar, dass Fred definitiv nicht bei einem Flugzeugabsturz ums



Leben kam, und die Ermittlungen führen Ruth und Nelson zum Anwesen der Familie Blackstock. Hier leben die letzten Nachkommen der Familie in einem herrschaftlichen Anwesen und zeigen sich erschrocken über den überraschenden Fund. Doch Nelson erkennt schnell, dass einige in der alteingesessenen Familie mehr wissen, als sie zugeben, und dass auf dem hauseigenen Haustierfriedhof wohl auch noch die ein oder andere nicht tierische Leiche verborgen liegt. Während die Ermittlungen nur zäh vorangehen, kommt es zu einem weiteren Angriff auf eine Nachkomm(in) der Familie Blackstock. Nelson rennt die Zeit davon: Er muss den Mörder finden, bevor noch mehr Menschen sterben und seine eigene Familie ins Visier des Killers gerät.

Auch ohne jemals in Norfolk gewesen zu sein, fühle ich mich nach der Lektüre dieses originellen England-Krimis schon wie eine halbe Einwohnerin. Das liegt zum einen daran, dass es der Autorin auf glänzende Weise gelingt, die raue von Mooren durchzogenen Landschaft dieses besonderen Fleckchen Großbritanniens unglaublich anschaulich darzustellen, und zum anderen an den recht gut gelungenen Figuren, die alle ganz unterschiedliche Typen von Norfolkern sind. Vor dieser authentischen Kulisse wird ein solider Kriminalfall erzählt, der mit einigen originellen Ansätzen daherkommt und vor allem zu Beginn die Neugierde des Lesers extrem gut aufbaut, da man wirklich überhaupt keine Vermutungen hat, was es mit dem Flugzeug und seinem geheimnisvollen Piloten auf sich haben könnte. Leider wird diese Spannung nicht bis zum Ende gehalten, sondern verpufft mit einer sehr enttäuschenden Auflösung, die vor allem aufgrund des profanen und klischeebehafteten Motivs nicht wirklich begeistern kann.

Punkten wiederum kann der britische Krimi mit seiner flüssigen Erzählweise und den spannenden Fakten zu forensischer Archäologie und der Geschichte Norfolks. Gerade wenn man die Vorgängerbände rund um Ruth und Nelson nicht gelesen hat, braucht es diese flüssige Erzählweise auch, da die tiefen Irrungen und Wirrungen in der Beziehung der beiden Figuren sonst doch zu einem eher zähen Leseerlebnis geführt hätten. Diese Beziehung ist leider auch ein weiterer Wehmutstropfen in dem ansonsten wirklich soliden Krimi: Die Dynamik zwischen Ruth und Nelson wirkt sehr konstruiert und platt: Sie schmachtet ihn an und hat ein Kind von ihm, er, der starke männliche Beschützer aber bleibt bei seiner hübschen Friseurin-Ehefrau. Das ist doch alles sehr klischeebehaftet und nimmt etwas vom Lesespaß. Trotzdem ist der Krimi gerade für Norfolk-Fans sehr lesenswert und bietet auch allen anderen Lesern zumindest einige unterhaltsame Stunden. [tatjana mayeres]



Andrew Shaffer: Hope Never Dies. Ein Fall für Obama und Biden. a.d. Amerikanischen v. Eva Bonn . Droemer 2019 · 318 S. · 14.99 · 978-3-426-30746-5 ★★★★★

Es gehört zu den gleichzeitig „beliebtesten“ wie abschreckendsten Todesarten: Vom Zug überrollt und getötet zu werden. Eine furcht-

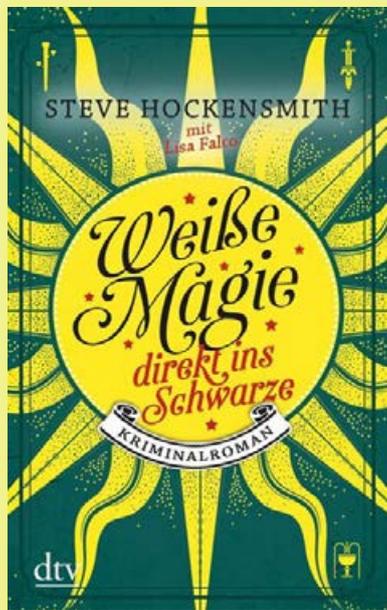


bare Vorstellung. Wenn das Opfer aber selbst Eisenbahner ist, dennoch ein Selbstmord angenommen wird, auch noch Drogen im Spiel sein sollen, obwohl der Betroffene strikter Abstinenzler war – da kommen schon Zweifel an der offiziellen Version auf. Für einen spannenden Kriminalroman also gute Voraussetzungen, wenngleich nicht extrem originell. Der originelle Part wird von dem Ermittlerduo übernommen, das Licht in das sprichwörtliche Dunkel zu bringen versucht. Es sind nämlich Joe und Barry, besser bekannt als Joe Biden und Barack Obama, das amerikanische Präsidentengespann vor Donald Trump. Das entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, gehört Biden doch zu den Bewerbern der nächsten Präsidentschaftswahl 2020.

Nun ist ein Kriminalroman eben Fiktion, und warum sollte man sich nicht eine solche Geschichte einfallen lassen? Aber vielleicht sollten wir zunächst darüber sprechen, ob dies ein gut gemachter Krimi ist, denn das dürfte die Leser mehr interessieren als nur das Personenregister. Die Geschichte kommt recht schnell auf Touren, und sie ist in einem erstaunlich nostalgischen Stil erzählt, nämlich so wie die amerikanischen Krimis der 1940er und 1950er Jahre, man denkt an Philip Marlowe oder Sam Spade, die auch eine Nebensatzerwähnung erleben. Der Roman bietet alles, was man von einem guten Krimi erwartet: Die richtige Mischung von Spannung und nicht zu ausufernder Gewalt, komödiantische Entlastungsmomente, eingestreute Überlegungen zu Ethik und Gesellschaft, falsche Fährten und plötzliche Wendungen, die sich der Vorhersehbarkeit entziehen. Die schlussendliche Auflösung ist weitestgehend logisch nachvollziehbar, und natürlich fehlt auch nicht ein filmreifer Showdown. Soweit also gute und solide Krimikost.

Und was ist mit dem Ermittlerduo? Da gibt es zwei Aspekte. Im Film würde man die Besetzung mit Ultraprominenten, denen man so etwas eigentlich nicht zutraut, einen „Cameo“-Auftritt nennen. Für die Amateurdetektivrollen in dieser Geschichte (der wohl noch weitere Bände folgen sollen) ist die Kombination nicht nur werbewirksam, sondern durchaus genretypisch: Obama gibt das nahezu gottgleiche Superhirn, Biden den sehr bemühten, aber manchmal etwas tapsigen „Assistenten“. Die Parallelen zu „Dr. Watson“ gehen bis zur Erzählerrolle, wobei Biden selbst stärker handelnd auftritt. Einen großen Teil der Handlung bilden kleine Eifersüchteleien und enttäuschte Erinnerungen der beiden Ex-Präsidenten, deren Wahrscheinlichkeit schlecht zu beurteilen ist, man kann sich aber manches durchaus als möglich vorstellen.

Hier liegt aber auch ein möglicher Pferdefuß der ganzen Geschichte, denn unwillkürlich fragt der Leser sich, wieviel Biografisches hier wirklich hineinspielt, besonders in Bezug auf die laufende Kandidatur Bidens, der insofern ja keine rein historisch bedeutsame Figur darstellt. Ich kann dem Autor nicht unterstellen, dies vorsätzlich getan zu haben (wahrscheinlich schrieb er den Roman 2017/2018 auch vor der offiziellen Erklärung Bidens), aber die ständige Erwähnung von körperlichen und teilweise auch geistigen Abbauerscheinungen Bidens (Prostata, Knie, Blutdruck, Schmerzmittelgebrauch, Vergesslichkeit), seine „Selbsteinschätzung“ als nicht wirklich führungsfähig und eben nur als „Handlanger“ und „zweiter Mann“ geeignet – das klingt nicht nach wirklichen Empfehlungen für einen möglichen Präsidenten. Sicher sind die USA derzeit auch nicht gerade verwöhnt, was die „Nummer 45“ angeht, aber es sind heikle Informationen und ein Minenfeld, wenn dies keine Propaganda sein soll. Daher ziehe ich dem eigentlich gut geschriebenen Kriminalroman einen Punkt von der Höchstwertung ab, sozusagen als „Strafe“ für Leichtfertigkeit. Wer sich aber für den politischen Hintergrund nicht interessiert, wird hier krimimäßig sehr gut bedient. [bernhard hubner]



Steve Hockensmith: Weiße Magie. Direkt ins Schwarze. a.d. Englischen v. Britta Mümmler. dtv 2018 · 384 S. · 10.95 · ab 16 · 978-3-423-21714-9 ★★★★★(★)

Seit Alanis den Esoterik Laden ihrer Mutter geerbt hat, hat sie eigentlich genug damit zu tun, den Kunden die Karten zu legen und sich nebenbei um ihre minderjährige Halbschwester Clarice zu kümmern. Nachdem Alanis vor kurzem in zwei Morde verwickelt war, will sie einfach nur in Ruhe den Laden führen und unter dem Radar der Polizei bleiben. Vor allem will sie nicht mehr an ihre Mutter denken und nichts mit deren Vergangenheit als Trickbetrügerin zu tun haben.

Doch das ist leichter gesagt als getan, als eines Tages plötzlich genau diese Vergangenheit in Form von Biddle, Alanis Ziehvater und Ex-Freund ihrer Mutter, in ihrem Laden auftaucht. Eigentlich dachte Alanis nämlich, dass Biddle schon seit Jahren tot ist, und muss jetzt erst mal ihren anfänglichen Schock überwinden. Doch auch danach bleibt die Wiedersehensfreude getrübt, denn als „partner in crime“ ihrer Mutter folgte Biddle der Ärger schon sein Leben lang. Und so ist es nun auch wieder: Gleichzeitig mit Biddle taucht auch die erste Leiche im kleinen Heimatstädtchen von Alanis auf und in ihre Wohnung wird eingebrochen. Weil sie sich keinen anderen Ausweg weiß, ruft sie ihren attraktiven Bekannten GW zur Hilfe, und gemeinsam versuchen die beiden herauszufinden, was vor sich geht. Es stellt sich heraus, dass sowohl die Leiche als auch der Einbruch mit einem gestohlenen Gemälde in Zusammenhang stehen, hinter dem nicht nur Biddle, die Presse und die Polizei, sondern auch ein paar gefährliche Mafiosi aus Philadelphia her sind. Damit nicht genug: Das Bild wurde damals ausgerechnet von Alanis Mutter gestohlen und alle gehen davon aus, dass Alanis weiß, wo es ist. Sie muss also gemeinsam mit GW, Biddle und Clarice schnellstens das Gemälde finden – bevor die Mafiosi sie finden und zur nächsten Leiche machen.

Die ausgefallene Krimikomödie rund um die taffe Tarotkartenleserin Alanis kann mit vielen Adjektiven beschrieben werden, aber eines der hervorstechendsten wäre sicherlich „rasant“. Ohne Vorwarnung wird man direkt mit den ersten Worten mitten ins Geschehen geworfen, das sofort mit dem Erscheinen eines Totgeglaubten beginnt und über skurrile Begegnungen, versuchte Mordanschläge und rasante Verfolgungsjagden bis hin zum schlüssigen Ende sogar noch immer mehr an Fahrt aufnimmt. Durch dieses Tempo gepaart mit liebenswerten und exzentrischen Figuren und einem schönen Kriminalfall gelangt man auch sofort zu einem weiteren charakteristischen Merkmal des Buches, und das ist der hohe Unterhaltungswert. Alanis Abenteuer sind einfach nur extrem amüsant und unterhaltsam, leben von lustigen dynamischen Dialogen, ausgefallenen Ideen und einer Prise Esoterik in Form der allseits präsenten Tarotkarten, wobei auch



diese „Wissenschaft“ sich hier selber nicht wirklich ernst nimmt, was noch einmal zum Charme der Story beiträgt.

Auch ohne die Vorgängerromane – [Weiße Magie mordsgünstig](#) und [Weiße Magie. Vorsicht Stufe!](#) – findet man sich in der Welt von „Weiße Magie“ schnell zurecht und kann so problemlos an dem rasanten Lesespaß teilnehmen. Auch die Story ist recht spannend und bietet Abwechslung und Unterhaltung, man kann mitraten und den Fall durchaus auch als Leser lösen, ohne dass die Hintergründe aber zu platt und offensichtlich verraten würden. Lediglich an einigen wenigen Stellen treibt es der Autor mit der Komik ein wenig zu sehr auf die Spitze und haut noch eine weitere Pointe heraus, die eigentlich nicht nötig gewesen wäre und die Situationskomik eher schmälert, statt sie zu erhöhen. In jedem Fall macht dieser humorvolle und unterhaltsame Krimi aber Lust auf mehr und erhält eine klare Leseempfehlung. [tatjana mayeres]



Stephan Ludwig: Unter der Erde. Fischer Scherz 2020 · 395 S. · 14.99 · 978-3-651-00078-0 ★★★★★

Es ist Jahre her, dass Elias Haack seinen Großvater Wilhelm zuletzt gesehen oder etwas von ihm gehört hat. Jetzt hat ihn der alte Mann zu seiner Geburtstagsfeier eingeladen und Elias weiß eigentlich gar nicht, warum er tatsächlich in das verschlafene Örtchen Volkow fährt, das demnächst dem Tagebau weichen soll. Vielleicht möchte er Abstand zu seiner Arbeit gewinnen, denn nach neun erfolgreichen Romanen weiß er nicht so genau, was er als nächstes schreiben soll.

Gleich bei seiner Ankunft hat Elias jedoch nicht nur einen Autounfall, der ihn zum Bleiben zwingt, bis der Wagen repariert wird, sondern er muss auch am nächsten Morgen erfahren, dass sein Großvater über Nacht verstorben ist. Eigentlich möchte Elias den Ort so schnell wie möglich wieder verlassen, höchstens noch die Fragen der Erbschaft regeln. Aber dann sind da diese Erinnerungsfetzen, die immer wieder auftauchen. Erinnerungen an früher, an seine Kindheit, als er gemeinsam mit seiner Mutter hier bei Wilhelm gelebt hat. Hat seine Mutter damals wirklich Selbstmord begangen? Und warum hat Wilhelm ihn danach nicht bei sich aufgenommen, sondern zugelassen, dass Elias in ein Kinderheim kommt? Warum hat Wilhelm gerade jetzt Kontakt zu ihm aufgenommen? Und was verbergen die Bewohner des Dorfes, die ständig versichern, dass man sich umeinander kümmere, und ihre Häuser trotz des drohenden Abrisses offenbar nicht verlassen wollen? Ohne es zu wissen, wird Elias längst beobachtet – und zwar mit geladener Waffe im Anschlag ...

Es ist amüsant zu sehen, wie Stephan Ludwig die Grenze zwischen Fakt und Fiktion schwimmen lässt und einen Autor als Hauptfigur entwirft, der nach neun erfolgreichen Romanen ein neues Genre probieren möchte, statt dem Genre treu zu bleiben, das er bisher bedient hat, da



dieses in seinen Augen eher oberflächlich und Massenware ist. Hier erkennt man eine deutliche Parallele zwischen den beiden, denn mit diesem Roman verlässt auch Ludwig seine gewohnte Schiene, die bisher den Polizisten Zorn in neun Bänden in den Mittelpunkt gestellt hat.

Unklar bleibt im ersten Drittel des Romans, welchem Genre er genau angehört, sofern das eindeutig zugeordnet werden kann. Auf dem Cover steht zwar „Thriller“, aber nach Wilhelms Tod hat nicht nur Elias das Gefühl, dass es ihm psychisch wie auch physisch unmöglich ist, das Dorf wieder zu verlassen. Jedes Mal kommt etwas Unerwartetes dazwischen, jedes Mal muss er wieder einen Tag länger bleiben. In Volkow geht etwas Sonderbares, vielleicht sogar Übernatürliches vor und diese ungute Ahnung stärkt nicht nur der Pfarrer des Ortes, der von Verdammnis und Hölle predigt.

Zur Mitte hin klärt sich einiges auf, was den Roman jedoch nicht weniger spannend, gruselig und auch verstörend macht. Im Gegenteil, denn hier blickt man tief in die Abgründe der menschlichen Seele und erfährt, wozu ein Mensch fähig sein kann, wenn er nur den festen Willen hat und unerbittlich für sein Ziel kämpft. Elias beginnt Teile seiner kindlich-naiv geprägten Erinnerungen in einem neuen Licht zu sehen und damit auch seine Familiengeschichte und seinen eigenen Werdegang als Mensch und Autor zu hinterfragen.

Ob solch ein Roman ein Happy End haben kann? Finden Sie es selbst heraus, aber seien Sie auf einiges gefasst! [ruth van nahl]



Nina Ohlandt: Dünengeister. John Benthien's sechster Fall.

Bastei Lübbe 2019 · 544 S. · 10.00 · 978-3-404-17780-6

☆☆☆(☆)

Es ist Sommer auf Sylt und das Wetter hat alle Bewohner der Insel in seinem Bann: Die brütende Hitze wird fast täglich von heftigem Sturm und Gewitter unterbrochen und auch Kommissar John Benthien und seine Freundin und Kollegin Lilly hätten in ihrem Sommerurlaub gut auf die tropischen Verhältnisse verzichten können. Doch Blitz und Donner sind nicht das Einzige, was ihren Urlaub stört: Eines Tages steht der Teenager Tristan Melander, Sprössling der auf Sylt alteingesessenen und wohlbetuchten Melander-Sippe, auf Johns Terrasse und möchte den Kripo-Kommissar dringend sprechen.

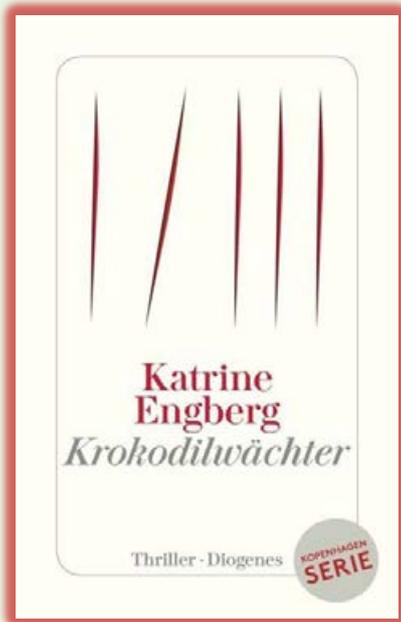
Er hat in der großen Düne in der Nähe des Melander Anwesens menschliche Knochen gefunden. Lilly und John rufen die Kollegen von der Spurensicherung zur Hilfe, vermuten aber, dass es sich wohl eher um eine Leiche aus vorherigen Jahrhunderten sammelt. Doch schon am nächsten Tag müssen sie wieder zum Sitz der Familie Melander aufbrechen und dieses Mal aus sehr viel aktuellerem Anlass: Zwei weitere Mitglieder der Familie, Schwiegertochter und Enkel der Matriarchin Adeline Melander, werden tot im Haus aufgefunden. Die Obduktion ergibt, dass sie Opfer eines Giftanschlages wurden, und John und Lilly finden schon bald heraus, dass dieser



Anschlag eigentlich Adeline gegolten hatte! Die gesamte Familie wird zusammengetrommelt und zwischen Eifersüchteleien, Familiengeheimnissen und angespannten Beziehungen braut sich bald schon ein Unwetter ganz anderer Art zusammen. Als Adeline nur knapp einem weiteren Anschlag entkommt und dann auch noch das Haus der Inselchronistin in Brand gesteckt wird, die vor kurzem einige dunkle Geheimnisse der Melanders aufgedeckt hatte, wird klar, dass Täter oder Täterin aus dem engsten Kreis der Familie stammen muss. John und Lilly tauchen ein in die Welt des Sylter Adels und in eine Familiengeschichte, die es in sich hat.

Wenn ich Krimis lese und rezensiere, ärgere ich mich häufig über die immer gleichen abgehalfterten Protagonisten, die eigentlich durchweg ein Alkohol- oder anderes Suchtproblem haben, unter Schlafmangel leiden, in einer kaputten Ehe leben und noch allerlei andere Päckchen mit sich herumschleppen. Da nimmt das übertrieben kaputte Privatleben des Kommissars häufig so viel Platz ein, dass der eigentliche Kriminalfall fast schon zur Nebensache wird. Diesen Vorwurf kann man John Benthien nicht machen. Diese Hauptfigur lebt in einer recht stabilen Beziehung, hat einen sympathischen Vater und schreibt seiner Liebsten sogar romantische Gedichte. Warum er und seine Polizeikollegen aber vor allem nicht von der Story ablenken, liegt an ihrem sehr blassen Charakter. Was eigentlich ein Manko in einem Roman wäre, ist hier definitiv ein Pluspunkt: Durch ihre Farblosigkeit lassen die Charaktere dem eigentlichen und durchaus gelungenen Kriminalfall den nötigen Raum, sich zu entfalten. Der Leser kann sich ganz auf die Lösung der Verbrechen und die spannende Familiengeschichte der Mordopfer kümmern, statt sich Sorgen zu machen, weil der Kommissar schon wieder zur Flasche greift.

Kurz gesagt: Der Kriminalfall in *Dünengeister* hat alles, was die Kommissare nicht haben: Er ist vielschichtig, intelligent und spannend. Hinzu kommt, dass die Story durchaus solide erzählt wird und sich flüssig wegliest. Stellenweise hätte die Autorin auf ein paar unnötige Details, wie beispielsweise eine Selbsterleuchtungsszene am Strand von Lilly oder das Limerickschreiben von Benthien, weglassen und das Buch um gut und gern 50 Seiten kürzen können, aber nichtsdestotrotz bietet *Dünengeister* ein kurzweiliges Lesevergnügen und jede Menge Inselflair und ist damit durchaus lesenswert! [tatjana mayeres]



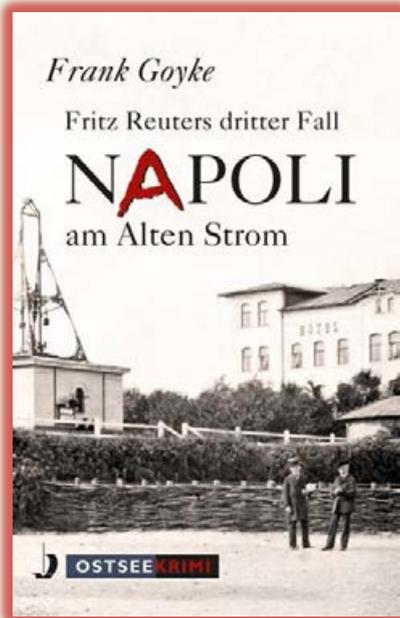
Katrine Engberg: Krokodilwächter. a.d. Dänischen von Ulrich Sonnenberg. Diogenes 2019 · 512 S. · 10.00 · 978-3-257-24480-9 ★★

Die dänische Tänzerin, Choreographin und Regisseurin Katrine Engberg hat mit diesem Krimi ein eigenwilliges Debüt gewagt, dem mittlerweile in ebendieser Reihe zwei weitere Bände gefolgt sind.

Der Polizeikommissar Jeppe Kørner ist schockiert: Bei seiner neuen Ermittlung, die er gemeinsam mit seiner Kollegin Anette Werner führt, erwartet ihn ein grausamer Fall. In einem Mietshaus in Kopenhagen, in dem die Bewohner einander ganz gut zu kennen scheinen, wurde die junge Julie auf grauenhafte Weise ermordet. Dabei schien sie keine Feinde gehabt zu haben, wenngleich sich einige der Men-

schen ihres Umfelds merkwürdig verhalten. Besonders verzwickt wird der Fall, als nicht nur einer der Verdächtigen stirbt, sondern bei einer weiteren Verdächtigen ein Manuskript gefunden wird, das den Mord an Julie detailliert beschreibt. Das könnte der Schlüssel zur Lösung des Mordfalls sein. Der Inhalt des Manuskriptes ist dramaturgisch geschickt zwischen die Schilderungen der Ermittlungen eingefügt und typographisch abgehoben. Hier verweben sich Fiktion und Realität.

Jeppe Kørner muss sich bei diesem Fall den Abgründen der menschlichen Seele, schwierigen Entscheidungen, dem Unmut seines Teams und seinen privaten Problemen stellen. Er ist ein typischer skandinavischer Ermittler: depressiv, mitunter destruktiv und eigenbrötlerisch. Ob er den Mörder finden kann? Interessant, wenn auch nicht unbedingt bereichernd für das Buch, ist die Tatsache, dass zwischen ihm und seiner Kollegin die Chemie absolut nicht stimmt. Harmonisch ist in jeder Hinsicht anders. Das könnte man aber noch ignorieren, wenn nicht auch die Handlung ihre deutlichen Schwächen hätte: Zum einen gibt es zwar zahlreiche mögliche Verdächtige, allerdings sind weder für den Leser noch für die Ermittler ernsthafte Verdachtsmomente vorhanden. Zum zweiten hatte ich schon auf den ersten Seiten einen Verdacht, wer der Täter sein könnte, der sich leider auch bestätigte, was ich ziemlich ärgerlich fand, da sich die Einführung der Person recht plump ausnahm. Und so plätschern die Ermittlungen über die erste Hälfte des Buches mit zwischenmenschlichen Konflikten, ermittlungstechnischen Sackgassen und ereignislosen Romanseiten dahin, ohne den Hauch einer fesselnden Spur. Erst nach und nach nimmt die Handlung an Fahrt auf und die Spannung zu. Man muss der Autorin zugutehalten, dass es zwar relativ schnell ersichtlich ist, wer in die Tat verwickelt ist, die Hintergründe und Motive der Tat jedoch ausgefuchst und überraschend waren. Insgesamt wirkte die Handlung auf mich jedoch konstruiert und schwer verdaulich. [sara rebekka vonk]



Frank Goyke: Napoli am Strom. Fritz Reuters dritter Fall.

Hinstorff 2019 · 462 S. · 12.99 · 978-3-356-02250-6 ★★★★★

Sommer 1860: Fünf gelehrte Herren treffen sich in Warnemünde, um den Abschied von einem von ihnen zu feiern. In dem Gasthof, in dem sie sich treffen, kocht ein Italiener. Das war damals eine Seltenheit, geradezu eine kleine Sensation. Nun, das Essen dort ist es nicht, aber es wird trotzdem reichlich gegessen und noch mehr getrunken. Die Herren sind nicht mehr sicher auf den Beinen und so wird der Privatdozent Burmeister von dem Italiener zu seinem Quartier begleitet. Am nächsten Morgen wird Burmeister tot aufgefunden – er wurde erstochen. Und der Italiener ist verschwunden. Die Aufklärung des Falls ist also stets mit der Suche nach dem Italiener verbunden und mit der Frage, inwieweit seine Erzählung einer abenteuerlichen Flucht von einer Festungsinsel in Italien der Wahrheit entspricht.

Besonders interessiert, man könnte fast sagen neugierig, ist Fritz Reuter, einer von den Fünfen, der tatsächlich mal Jura studiert hat. Allerdings mit mäßigem Erfolg. Nun ist er ein berühmter Schriftsteller. Das ist er namentlich heute noch, allerdings wird er vermutlich nicht mehr viel gelesen, müsste man doch die niederdeutsche Sprache verstehen, um z.B. „Ut mine Festungstid“ zu lesen, in dem er seinerseits von seiner Festungshaft erzählt, zu der er letztendlich wegen „Teilnahme an hochverräterischen burschenschaftlichen Verbindungen in Jena und Majestätsbeleidigung“ verurteilt wurde. Fritz Reuter ist nicht die einzige der damals wirklich existierenden Personen des Romans. Der Tote ist es freilich nicht, aber die wichtigsten Personen haben tatsächlich gelebt und sind sich tatsächlich begegnet. Man kann ihnen im Internet nachspüren, was ich selbst freilich nur stichprobenartig getan habe, und z. T. dann auch feststellen, wie sie ausgesehen haben.

Überhaupt sind geschichtliche Kenntnisse zwar nicht unbedingt vorauszusetzen, erhöhen aber das Vergnügen, diesen historischen Krimi zu lesen. Allerdings kann man ihn auch als Ausgangspunkt nehmen, sich diese Kenntnisse anzueignen. So weit bin ich nicht gegangen, war aber trotzdem ganz und gar im 19. Jahrhundert, habe die Atmosphäre, die genauen Beschreibungen und vor allem die Sprache und den feinen Humor, den man auch in der Original-Literatur des 19. Jahrhunderts findet, genossen. Man könnte fast meinen, ein Zeitgenosse habe das Buch geschrieben. Bei alledem hat sich Goyke aber keineswegs verkünstelt, sondern er schreibt ganz natürlich und geradezu geschmeidig. Jedes Wort sitzt – auch die Dialoge sind nicht gestelzt, sondern schlicht und einfach stimmig.

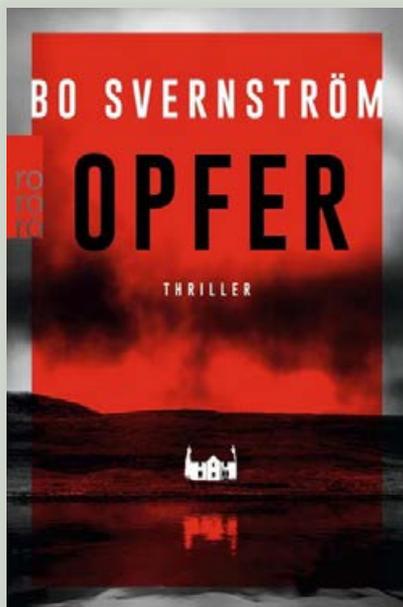
Reuter „ermittelt“ unter anderem im Umfeld der Rostocker Universität, einer neidischen, misstrauischen und natürlich ausschließlich männlichen Welt. Umso mehr gefreut hat es mich, dass er vor allem mit Louise Reuter, der Ehefrau von Fritz, eine hochintelligente und sehr beherzte



Frau mit eingebracht hat, die es mit ihrem Ehemann nicht leicht hatte. Und vor der er Respekt hatte, indem er z.B. in ihrer Gegenwart weniger trank.

Frank Goyke lässt in diesem Krimi Fritz Reuter bereits zum dritten Mal ermitteln, er hat insgesamt bislang fünf Ostseekrimis geschrieben. Er ist übrigens selbst Rostocker. Interessant finde ich, dass er in einer anderen Reihe auch Theodor Fontane ermitteln lässt. Mein Verdacht, dass sich der Autor von den Theodor-Storm-Krimis, die mir in diesem Zusammenhang sofort eingefallen sind, hat inspirieren lassen, sind damit hinfällig, denn Fontane war schneller!

Dass dieser Krimi nicht unbedingt etwas für typische Krimileser ist, die nervenzerfetzende Spannung und kriminelles Milieu brauchen, liegt auf der Hand. Hier ist die Spannung weniger vordergründig, man kann und sollte langsam und genüsslich lesen. Und was das „Kriminelle“ betrifft, so kann ich sinngemäß (ich finde das Zitat so schnell nicht) zitieren: „Die Welt war nie besser und ob sie jemals besser sein wird, das steht in den Sternen.“ [jutta seehafer]



Bo Sverström: Opfer. a.d. Schwedischen von Ulla Ackermann. rororo 2019 · 592 S. · 12.00 · 978-3-499-27629-3
★★★★★

Kommissar Carl Edson wird zu einer Scheune gerufen, in der ein nackter und besonders übel zugerichteter Mann hängt. Bei Beginn der Untersuchung stellt das Team mit Erschrecken fest, dass das Opfer noch lebt. Der Mann wird ins Krankenhaus gebracht und als Marco Holst, ein Schwerkrimineller mit vielen Feinden identifiziert. Als es zu weiteren Morden an Kriminellen kommt, wird klar, dass die Labels „Opfer“ und „Täter“ hier gar nicht so leicht zuzuordnen sind. Reporterin Alexandra Bengtsson ist ebenfalls an dem Fall interessiert, dabei hat sie eigentlich mit ganz eigenen Problemen zu kämpfen ...

Bei diesem Buch war ich zunächst ganz sicher, einen normalen Thriller vor mir zu haben, auch wenn mit dem ersten Opfer, das sich plötzlich als doch nicht tot herausstellte, ein interessanter und düsterer Twist drin war. Im Verlauf des Buches habe ich aber den Autor wirklich zu schätzen

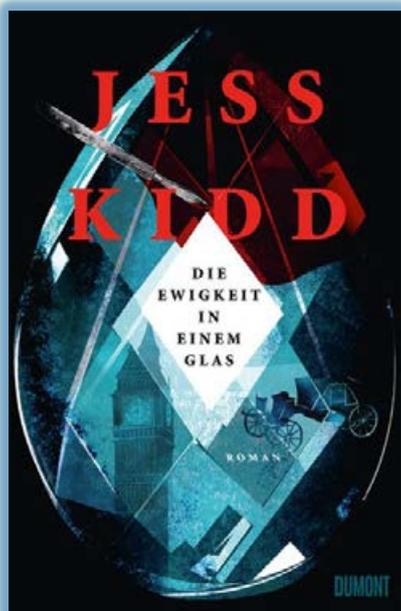


gelernt und mein Respekt für ihn ist gewachsen. Das Buch ist alles andere als Durchschnitt, es enthält einige hochspannende und gekonnt in Szene gesetzte Charaktere.

Da das Opfer eigentlich selbst ein Täter ist und alles in allem wenig Mitleid verdient hat, ist von Anfang an klar, dass es im Buch auch um Gerechtigkeit und Selbstjustiz gehen muss. Das ist tatsächlich auch der Fall, geschieht aber nicht auf plumpe Weise, sondern ganz subtil. Man kann kaum anders, als mit dem Täter mitzufühlen, und lernt die Person auch auf eine ganz besondere Art kennen. Die privaten Probleme der Ermittler sind mir dagegen überhaupt nicht nahegekommen und haben eher ein wenig von der Handlung abgelenkt.

Ein Hinweis noch (und ein kleiner Spoiler, also bei Bedarf einfach beim nächsten Absatz weiterlesen): Dieses Buch enthält explizite und teils widerliche Beschreibungen von Gewalt, ohne allerdings den Eindruck zu erwecken, dass der Autor einfach nur schockieren wollte. Der überhaupt nicht plumpe, sondern durchdachte Einsatz von Gewalt bringt den Thriller an einer Stelle schon fast dem Horror-Genre nahe. Ich stehe im Allgemeinen Dingen wie z.B. Vergewaltigung als Stilmittel oder Werkzeug zur Charakterentwicklung in den Medien sehr kritisch gegenüber, weil gerade Vergewaltigung inflationär und unreflektiert benutzt wird, muss aber zugeben, dass „Opfer“ hier eine Ausnahme darstellt und der Autor sich alles wohl sehr genau überlegt hat.

Der letzte große „Schock“ und viele kleinere Wendungen waren für mich zwar vorhersehbar, der Autor hat aber auch einen Red Herring sehr gekonnt gelegt und das Ende hat mir so gut gefallen, dass ich insgesamt doch fünf Sterne geben möchte. Ein gekonnt konstruierter und einfühlsam beschriebener Thriller! [natalie korobzow]



Jess Kidd: Die Ewigkeit in einem Glas. a.d Englischen von Ulrike Seeberger. Dumont 2019 · 400 S. · 22.00 · 978-3-8321-8105-5 ★★★★★

Im London des 19. Jh. bekommt die Detektivin Bridie Devine den Auftrag, Christabel, die Tochter eines Adligen, wiederzufinden, die aus ihrem Kinderzimmer entführt wurde. Doch alles spricht dafür, dass irgendetwas an der Geschichte nicht stimmt. Unterstützt wird Bridie dabei von dem Geist des ehemaligen Boxers Ruby, den sie kurz zuvor bei einem anderen Auftrag kennenlernt und der felsenfest behauptet, sie würde ihn kennen, müsse sich aber selbst daran erinnern. Absurd und originell erzählt Jess Kidd eine Geschichte, die halb Krimi, halb Schauermärchen ist und sich nicht leicht in Schubladen

stecken lässt.

Ich fange mit dem an, wodurch sich das Buch am meisten auszeichnet und das ist seine eigenständige Sprache. Die Ewigkeit in einem Glas hatte von Anfang an einen so einnehmenden und

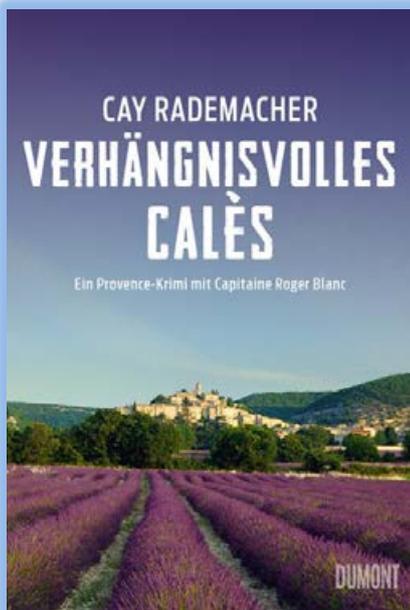


gleichzeitig irritierenden Schreibstil, dass ich mir nicht sicher war, ob es genau meinen Geschmack trifft und eine kreative und sprachgewaltige Abwechslung ist oder mich mit Fortschreiten der Geschichte zu Tode nerven würde. Ersteres war zum Glück der Fall. Es fällt mir nicht leicht, die Ausdrucksweise von Jess Kidd in Worte zu fassen. Erzählt wird die Geschichte im Präsens und in der dritten Person - von einem allwissenden Erzähler scheinbar, der sich subtil über die Geschichte und die meisten Protagonisten lustig macht. Er kommentiert mit Klammern, Ausrufezeichen, Kursivierungen; zuweilen wird der Leser direkt adressiert wie auf S. 33: „Schau nach oben“.

So gut mir die Sprache eigentlich auch gefallen hat, muss ich doch einiges kritisieren - an der Übersetzung. Die beiden Übersetzer haben nämlich eine Reihe von Entscheidungen getroffen, die vielleicht den absurd-amüsanten Stil von Jess Kidd unterstützen sollten, wobei sie leider übers Ziel hinausgeschossen sind. Englische Wörter werden teilweise direkt ins Deutsche übertragen ohne Rücksicht auf das Sprachregister: „miraculous“ ist im Englischen ein ganz normales Wort, die Wahl von „mirakulös“ (S. 20) auf Deutsch liest sich aber sehr befremdlich. Bei Sätzen wie „Die Apothekerinnung ist immer noch fassungslos.“ (S. 156) weiß man überhaupt nicht, was gemeint ist und ob es sich um einen Fehler oder ein weiteres sprachliches Hirngespinnst handelt. Ein weiteres Beispiel für krumme Sprache: „Ihr dreht sich das Herz im Leibe herum.“ (S. 86). Ich finde, dass das Werk schon im Original seltsam genug ist und man nicht an der fein abgestimmten Ausdrucksweise der Autorin hätte herumpfuschen sollen.

Darüber hinaus hat mir alles andere sehr gut gefallen. Das Buch ist sowohl spannend erzählt als auch geschickt konstruiert mit Rückblicken und einer Geschichte in der Geschichte, die der entführten Christabel erzählt wird. Aus diesen Schnipseln setzt sich Schritt für Schritt ein Gesamtbild der Entführung und interessanterweise auch von Bridies Vergangenheit zusammen. Die Figuren sind interessant und glaubwürdig, wenn sie auch teilweise grotesken Karikaturen ähneln, denn fast jeder in dem Buch wird als irgendwie unansehnlich beschrieben. Auch Bridie ist zwar nicht unattraktiv, hat dafür aber einen skandalös-schlechten Kleidungsstil. Möglicherweise soll sich in dieser allgegenwärtigen Hässlichkeit das schmutzige London des 19. Jahrhunderts widerspiegeln. In jedem Fall passte das zur Geschichte und besonders von den Nebenfiguren habe ich einige ins Herz geschlossen. Die romantischen Gefühle, die sich im Verlauf des Buches zwischen Bridie und einer weiteren Figur entwickeln, werden unglaublich schön beschrieben, wenn sie auch für den Leser (aber in gewisser Weise auch für Bridie selbst) aus dem Nichts kommen. Der Verlauf dieser Romanze hat mich zu Tränen gerührt. Ergänzt wird die tolle Erzählung durch obskure Informationen zu Medizingeschichte und Mythologie. Herrliche Situationskomik lockert die tragischen und teilweise grausamen Geschehnisse auf.

Alles in allem eine gelungene Gothic Novel. [natalie korobzow]



Cay Rademacher: Verhängnisvolles Calès Ein Provence-Krimi mit Capitaine Roger Blanc. Dumont 2019 · 447 S. · 16.00 · 978-3-832-18366-0 ★★★★★(★)

Es geht auf Weihnachten zu und Capitaine Roger Black hat ein Problem: Seine Tochter Astrid hat angekündigt, ihn über die Feiertage besuchen zu wollen und nun streikt der Ofen der alten Ölmühle, in der er wohnt – keine guten Bedingungen für einen Besuch, noch dazu für den ersten. Obendrein hat er einen rätselhaften, wenngleich alten Fall am Hals, denn ein Berggrutsch neben einer archäologischen Grabung in einem Höhlengebiet hat ein Skelett mit einem Einschussloch im Schädel freigelegt – Unfalltod ausgeschlossen. Doch es kommt noch viel schlimmer: Während einer Hochzeitsfeier auf einer Burg verschwindet die kleine Tochter des Burgherren spurlos – niemand hat etwas gesehen, auch der genaue Zeitpunkt ihres Verschwindens ist unklar, Lösegeldforderungen bleiben aus. Angetrieben von den schlimmsten Befürchtungen bricht eine verzweifelte Suche nach dem Mädchen los, das alte Skelett erscheint nun unwichtig. Doch dann macht Blanc eine Entdeckung, die ihn sich fragen lässt, ob zwischen beiden Fällen ein Zusammenhang besteht ...

...

Cay Rademacher sei Dank: Roger Blanc ermittelt wieder. Und zwar richtig, und nicht in Mochtegern-James Bond-Manier, wie im Vorgänger [Dunkles Arles](#), den wir hiermit als Ausrutscher abhaken und vergessen möchten (Anmerkung für alle Interessierten: Was genau sich in der mysteriösen Handtasche befand, für deren Inhalt Blanc in *Dunkles Arles* Leib und Leben riskierte, wird wohl für immer im Dunkeln bleiben – in *Geheimnisvolles Calès* jedenfalls erfährt der geneigte Leser es nicht).

Hier ist Blanc wieder in Bestform, geht Spuren nach und darf Schlussfolgerungen ziehen, ohne dabei von namenlosen Feinden oder roboterhaft wirkenden Geliebten durch die Gegend gehetzt zu werden. Vergleichsweise düster ist das neue Werk geworden, schwebt doch über allem die Angst, das Mädchen sei Opfer einer Gewalttat geworden und könne – wenn überhaupt – nur noch tot gefunden werden. Vorweihnachtliche Besinnlichkeit darf man also trotz des zeitlichen Settings nicht erwarten, dafür aber eine durchweg spannende Geschichte, in der sowohl Cay Rademacher als auch Blanc endlich wieder zeigen, was sie können. [bianca riessinger]

Wir stellen vor:



1. Rainer Doh: Die Peer Gynt Papers. Ein weiterer Fall für Arne Jakobsen. Parlez 2019.....	2
2. Jules Vitrac: Tödliches Elsass. Kreydenweiss & Bato ermitteln. Rowohlt TB 2019	3
3. Ann Granger: Mord ist eine harte Lehre. Lübbe audio 2019.....	4
4. Ben Aaronovitch: Der Oktobermann. Eine Tobi-Winter-Story. dtv 2019.....	5
5. Elly Griffiths: Grabesgrund. rororo 2019.....	6
6. Andrew Shaffer: Hope Never Dies. Ein Fall für Obama und Biden. Droemer 2019	7
7. Steve Hockensmith: Weiße Magie. Direkt ins Schwarze. dtv 2018.....	9
8. Stephan Ludwig: Unter der Erde. Fischer Scherz 2020	10
9. Nina Ohlandt: Dünengeister. John Benthians sechster Fall. Bastei Lübbe 2019	11
10. Katrine Engberg: Krokodilwächter. Diogenes 2019.....	13
11. Frank Goyke: Napoli am Strom. Fritz Reuters dritter Fall. Hinstorff 2019	14
12. Bo Svernström: Opfer. rororo 2019.....	15
13. Jess Kidd: Die Ewigkeit in einem Glas. Dumont 2019	16
14. Cay Rademacher: Verhängnisvolles Calès Ein Provence-Krimi mit Capitaine Roger Blanc. Dumont 2019	18